

Horst-Eberhard Richter, Dissident und Grenzgänger zwischen Medizin, Psychoanalyse und Politik –

von Michael Schneider

Horst-Eberhard Richter, Inhaber des Lehrstuhls für Psychosomatik und Direktor des renommierten Zentrums für Psychosomatische Medizin an der Universität Gießen, Deutschlands bekanntester Psychoanalytiker und renommierter Autor zahlreicher Werke zur Kinder- Familien- und Gruppentherapie, wird in diesen Tagen fünfundsiebzig Jahre alt.

Mit seinen bahnbrechenden Untersuchungen über die unbewußte Weitergabe ungelöster Konflikte der Eltern an die Kinder, über die Mann- Frau- Beziehung in der patriarchalischen Gesellschaft und über gruppendynamische Prozesse gehört er zu den Wegbereitern der psychoanalytischen Familiendynamik und Familientherapie.

Schon früh begann H.E. Richter die festgesteckten Grenzen zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen Medizin, Psychologie, Psychiatrie ,Psychoanalyse und Sozialpsychologie nach allen Richtungen zu überschreiten ; was ihn in den Kreisen der orthodoxen Freudianer und der Psychoanalytischen Gesellschaften lange Zeit zum Außenseiter und wissenschaftlichen Dissidenten stempelte. Daß der philosophisch und literarisch versierte Autor zudem seine Erkenntnisse auch dem psychologischen Laien in einer klaren, verständlichen und eleganten Sprache mitzuteilen verstand und auf diese Weise ein Massenpublikum erreichte, machte ihn in den Kreisen der Fachwissenschaftler zusätzlich verdächtig.

Glückwunsch und Gratulation seiner großen Lesergemeinde gelten aber nicht nur dem bedeutenden und grenzüberschreitenden Werk des psychoanalytischen Therapeuten und Forschers, Sozialpsychologen und Publizisten; sie gelten auch einem Mann, der über ein ungewöhnliches menschliches Format verfügt und innerhalb seiner Generation, welcher Alexander Mitscherlich eine „kollektive

Unfähigkeit, zu trauern“ attestiert hatte, als eine exzeptionelle Erscheinung anzusehen ist. Das berühmt-berüchtigte Wort von der „Gnade der späten Geburt“ hätte Horst- Eberhard Richter, der 1933 zehn Jahre alt war, niemals für sich in Anspruch genommen. Denn ihm war stets bewußt, wie sehr seine Kindheit im völkischen Staat und die „Werkstatt der Entmündigung“, die er als junger Rekrut und bald als Soldat in Rußland durchlaufen sollte; kurz: wie die ungewollte und doch nicht wegzuleugnende Verstrickung mit dem deutschen Totalitarismus auch ihn geprägt und seine Psyche geformt hat. „Wir konnten nicht gerecht leiden, wenn wir nicht Widerständler oder Verfolgte gewesen waren. Wir selbst hatten- genau bedacht- unsere Angehörigen mit umgebracht, unsere Häuser mit zerstört, andere Länder mit verwüstet, die Juden mit ermordet. Jeder von uns steckte als Urheber mit in all dem Leid, das Deutsche angerichtet oder herausgefordert hatten...Wer nicht mehr Kind war, hatte für alles einzustehen.“ Von welchem Angehörigen der Kriegsgeneration, von welchem Repräsentanten der bundesrepublikanischen Kultur, Wissenschaft und Politik hat man je solch ein Bekenntnis gehört?

Mit dem Trauma und Schuldgefühl des Überlebenden, dessen Kameraden in Stalingrad fielen, während er sich durch eine psychosomatisch bedingte Polyneuritis dem Frontdienst entziehen konnte, hatte sich schon der junge Medizinstudent herumgeplagt. Als er kurz nach Kriegsende in sein Heimatdorf zurückkehrte, erfuhr er, daß seine Eltern auf bestialische Weise von betrunkenen russischen Soldaten umgebracht worden waren. Einen Tag nach diesem Schock fing er zu fiebern an: Lungenentzündung. Mehrere Wochen lag er im Krankenhaus. Das Fieber ging bald zurück, der Lungenbefund war wieder in Ordnung. Aber er konnte, wollte nicht mehr gesund werden. Er konnte sich nicht auf den Beinen halten, konnte und mochte nicht mehr laufen. Es war -so schreibt Richter in seinem bewegenden Erinnerungsbuch *Chance des Gewissens*, „als wollte ich mit meinen Eltern mitsterben“.

Die frühe Erfahrung von Tod, Verlust der Angehörigen und unbewältigter Mitschuld bei gleichzeitigem Schweigenmüssen hat seine innere Entwicklung geprägt, zugleich seine Fähigkeit zur Introspektion und kritischer Selbstreflexion in ungewöhnlicher Weise befördert.

An sich selbst hatte der junge Heimkehrer erfahren, daß Krankheit ebenso ein Aufbegehren der Vernunft gegen irrationale Destruktion wie auch eine Art Selbstbestrafung für unverarbeitete Schuldgefühle sein kann. Seine psychosomatischen Erkrankungen während und nach dem Kriege waren das leidvolle Substrat, an dem sich der spätere Psychater, Kinderpsychologe und Psychosomatiker bildete. Er selbst war und wurde sein erster und gelehrigster Patient.

Im Gegensatz zur vorherrschenden „männlichen“ und „kriegerischen“ Medizin, die Krankheit und Tod wie Feinde bekämpft und ihnen mit dem ganzen Arsenal der modernen Apparate- und Labormedizin zu Leibe rückt, strebte Richter von Beginn seiner Laufbahn an beharrlich nach einer anderen Medizin; nach einer sanfteren, ganzheitlichen und „weiblichen Medizin“, die nach dem verborgenen *Sinn der Krankheit*, nach den verdrängten psychosozialen Konflikten hinter den ins Somatische verschobenen Symptomen fragt. Anders auch als die Orthodoxen der psychoanalytischen Zunft versteht er das therapeutische Gespräch nicht als einseitige Interaktion zwischen dem Patienten und einem distanzierten Analytiker, der das Deutungsmonopol besitzt und sich jegliche spontane Gefühlsäußerung und Teilnahme versagt, vielmehr als Fortsetzung des platonisch-sokratischen Dialoges, der ein hohes Maß an Empathie, an mitfühlender Teilnahme mit dem Patienten impliziert.

Da H.E. Richter zu den ganz wenigen Vertretern und Wissenschaftlern seiner Generation gehört, die sich ihrer Verstrickung in die deutsche Vergangenheit gestellt haben, empfand er den Aufbruch und Aufstand der antiautoritären Töchter und Söhne von 1968 (auch seiner eigenen) nicht als Bedrohung, sondern als notwendige Infragestellung, die er als Chance zur eigenen

Weiterentwicklung zu nutzen verstand. Auch die späteren dogmatischen und extremistischen Ausuferungen der Studentenbewegung haben ihn nicht davon abgehalten, ihre emanzipatorischen und innovativen Impulse, die neuen, auf Solidarität gegründeten Organisations- und Lebensformen, die Selbsthilfe-Initiativen für Randgruppen und andere Minderheiten, die Kritik der schwarzen Pädagogik, die Anti-Psychatrie- Bewegung und vieles andere mehr aufzunehmen und seinem eigenen Werk produktiv anzuverwandeln.

Schon während seiner Lehrjahre am Berliner Psychotherapeutischen Institut und als Kinderpsychotherapeut im Berliner Wedding hatte er für sich den Schluß gezogen, daß die klassische Psychotherapie, die sich in der künstlichen Abschottung der Couch- Situation nur auf die unbewältigten Kindheitskonflikte des Patienten konzentriert, viel zu kurz greift; daß es vielmehr darauf ankomme, auch das jeweilige soziale Umfeld des Patienten, das meist zum Auslöser der Regression und der Krankheit wird, in die Analyse und Therapie mit einzubeziehen. Dieser Einsicht gemäß engagierte er sich, zusammen mit seinen Mitarbeitern vom Gießener Zentrum für Psychosomatische Medizin, in zahlreichen konkreten Stadtteil-projekten, u.a. in der Obdachlosenbetreuung. Mit einer bewundernswerten Konsequenz ist H. E. Richter seitdem seinen Weg als forschender Dissident und publizistischer Grenzgänger zwischen den herkömmlich getrennten Bereichen der Psychatrie, Psychoanalyse, psycho-somatischen Médizin, Sozialpsychologie und der politischer Psychologie weitergegangen.

Person, Beruf und politische Wirklichkeit bildeten für H. E. Richter stets einen unlösbaren Zusammenhang. Seine eigenen schmerzvollen Erfahrungen während des „Dritten Reiches“ hatten ihn gelehrt, daß man die „Höhle der Innerlichkeit“ , in die er sich Nietzsche lesend zurückgezogen hatte, nicht als Versteck mißverstehen sollte, um die politische Welt den anderen zu überlassen, die darin zu agieren wünschten. Durch die 68ger- Bewegung wurde er in dieser Erkenntnis bestärkt: daß es keine von den gesellschaftlichen Prozessen

abtrennbare Welt des Psychischen gibt, es sei denn, der einzelne verleugne die eigene politische Mitverantwortung. Entgegen den Gepflogenheiten seiner Zunft hat er sich denn auch stets aktiv und hörbar eingemischt hat: sei es als Sprecher und Mitstreiter der deutschen Friedens-bewegung, sei es im Vorstand der „Internationalen Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges“, sei es als kritischer und unbestechlicher Zeitgeist-Diagnostiker, der in seinem Buch *Die hohe Kunst der Korruption* unseren korrupten Gesellschaftseliten den Spiegel vorhielt.

Die für die deutsche Kultur so typische Dichotomie von „Macht“ und „Geist“, die schon Max Scheler beklagte, hat H.E. Richter in seiner eigenen Person im besten Sinne aufgehoben und überwunden. Der wohlfeilen (und oft prämierten) Flucht in die „machtgeschützte Inner-lichkeit“, welche die Machthaber so sein läßt, wie sie sind, hat er sich stets widersetzt.

Auch zu einer Zeit, da sich viele der einstigen 68er, nach dem Scheitern ihrer politischen Großutopien, den Ausstieg in der seither boomenden Psycho-Szene probierten, dachte, schrieb und handelte Richter getreu seiner Erkenntnis: „daß zwischen Innerlichkeit und Tatwelt eine derartige Alternativwahl nicht möglich ist.“

Die Aussicht, selbst in den durchorganisierten humanistisch etikettierten Teilkulturen vereinnahmt und entfremdet zu werden, treibt heute Scharen von Jugendlichen aus der Gesellschaft heraus und irgendwelchen esoterisch insulären Gruppierungen, nicht zuletzt den neuen Psycho-Sekten, zu. „Aber wenn“ -so Richter- „gerade die Empfindsamen, die an Inhumanität, Sozialabbau, Militarismus und Umweltzerstörung Leidenden in die diversen Innerlichkeitskulturen abwandern, sorgen sie automatisch für eine weitere Entseelung der politischen Welt. Es droht sich laufend, ein eigendynamischer Kreislaufprozeß zu verstärken: *Die Menschlichkeit entweicht in die Machtlosigkeit, und in den Zentren der Macht schwindet die Menschlichkeit.*“ Gerade weil die Sphäre der Macht ohne Menschlichkeit ist, wie Richter selbst

bei seiner früheren Berührung mit der Bonner Politszene registrierte, komme es darauf an, Menschlichkeit in der Ohnmacht zu entwickeln, d.h. die Gesellschaft von unten her zu verändern und allmählich zu humanisieren.

Im Umkreis einer zynischen und frivolen Postmoderne, die dem Tanz ums Goldene Selbst eben so verfallen ist wie dem Götzen Fitness und „ewige Jugend“, mag ein sozial engagierter Arzt und skeptischer Denker wie Horst-Eberhard Richter, dem der Omnipotenzwahn der modernen Medizin immer verdächtig war und der stets auf die Begrenztheit ärztlichen Helfens und auf die Zerbrechlichkeit unserer Existenz verwies, wie ein altmodischer Nonkonformist erscheinen. Ich aber möchte unseren betagten Jubilar, der die tiefe Erfahrung seines ärztlichen Wissens stets mit der philosophischen Weisheit der Alten verband, den Seneca unter den heutigen Psychoanalytikern und medizinischen Denkern nennen.

(Michael Schneider)